



Typen von Spaziergängern in dem „Public Garden“ von Shanghai, dessen Betreten



bis vor kurzem für „Chinese and Dogs“ von den Engländern verboten war.

Der Chinese lernt

Eine interessante Studie aus

Mit Aufnahmen

In einer europäischen Stadt bietet das nächste Restaurant oder ein Café die erwünschte Gelegenheit, hinter ein paar Zeitungen so lange Selbstaussprache zu halten, wie man will. In den meisten asiatischen Städten gibt es eine derartige Oase nicht, man wird rettungslos vom Strom des Verkehrs mit fortgerissen, die Riksha-Kulis brüllen einem schmerzhaft in die Ohren, das Brausen

des Lebens, die bunte, bewegte Unruhe fassen uns an und zerren uns bis zur Erschöpfung hin und her. Ich kann mich von meinen Weltreisen zahlloser derartiger Situationen erinnern. Das anfängliche Interesse für eine solche fremde Stadt und ihre merkwürdig gekleideten Bewohner weicht bald der Müdigkeit, nach der Müdigkeit kommt die Erschöpfung. Man sucht und sucht,

spazieren gehen

Shanghai von Richard Huelsenbeck

des Verfassers

Immer wieder schaut man nur in schlecht riechende Läden und Hauseingänge, in denen das Grauen wohnt. Das Gefühl unsagbarer Fremdheit, von der schon so viele Reiseschriftsteller gesprochen haben, überwältigt dich in einem solchen Moment. Leute, die schwache Nerven haben, holen von der Erinnerung an eine derartige Erschöpfung ihr Urteil über ein fremdes Land, ohne später zu wissen,

daß ihre abfällige Wertung seinen Grund in dem Mißverstehen des orientalischen Lebens und seines Rhythmus' hat.

Die Meister der Kolonisierungsmethoden sind die Engländer. Sie kannten sehr bald die saugende Kraft des asiatischen Menschenstroms und die Faszination, die von einem anderen Lebensrhythmus ausgeht. Die Engländer nahmen das aber nicht hin und machten